

## 42. Neuer Freitagbrief

**Kuleschowa Tamara Danilowna**

**Belarus, Gebiet Mogiljow**

April 2018

Guten Tag!

Es schreibt Ihnen die Enkelin von Kuleschowa Tamara Danilowna. Ich möchte Ihnen in meinem eigenen Namen, im Namen meiner Großmutter und unserer ganzen Familie vielmals für Ihre Hilfe danken. Wir sind dankbar, dass Sie die Gräueltaten und Verbrechen des Zweiten Weltkriegs (des Großen Vaterländischen Kriegs) nicht vergessen.

Meine Großmutter erinnert sich selten an ihre Kindheit. Es ist sehr schwer für sie. Großmutter war damals noch ein kleines Mädchen von acht Jahren, ging zur Schule, freute sich ihres Lebens – als der Krieg begann und ihr Vater in die Reihen der Sowjetarmee eingezogen wurde. Sie hat nie wieder etwas von ihm gehört. Bekannte erzählten, er sei in ein Lager für Kriegsgefangene gekommen.

Die Mutter meiner Großmutter blieb schwanger mit zwei Kindern zurück. Ihr drittes Kind hat sie im ersten Kriegsjahr in ihrem Haus bekommen, auf dem Ofen. Den ganzen Krieg über hat meine Urgroßmutter ihren jüngsten Sohn auf ihrem Rücken getragen. Sie band ihn einfach fest an sich, weil sie sich fürchtete, ihn allein zu lassen, aus Angst vor Bombardierungen und Beschüssen.

Als ihr Dorf niedergebrannt wurde, mussten sie in eine Erdhütte ziehen, in der sie auch nach dem Krieg noch lebten.

Einmal, es war Frühlingsanfang (es lag noch Schnee), musste die Familie meiner Großmutter wegen der Kriegshandlungen in das Nachbardorf Nemki gehen. Als sie zurückkehrten, sahen sie, dass die Erdhütten im Dorf gesprengt waren. Sie mussten im Wald übernachten. Das ist die Erinnerung, die sich am meisten eingebrannt hat. Die ganze Nacht knieten die beiden älteren Kinder auf Fichtenzweigen an einem Baumstumpf, auf den die Mutter den Jüngsten schlafen gelegt hatte. Sie selbst stand einfach da, neben ihren Kindern. Es war kalt, aber sie überlebten. Am Morgen folgten sie ihren Spuren zurück. Kamen an einen Unterstand, in dessen Mitte ein Feuer brannte. Kaum hatten sie sich etwas aufgewärmt, kamen die Deutschen und trieben alle in das nächste Dorf. Meine Großmutter erinnert sich noch, dass einer der Deutschen ihrem jüngeren Bruder half, den Bachlauf zu überqueren. Und ihm dann, als keiner hinsah, ein Bonbon zuwarf. Daraus kann man

schließen, dass nicht alle freiwillig in der deutschen Armee waren.

Das Leben nach dem Krieg war besonders hart: kein Vater, kein Haus, kein Brot (sogar faulige Kartoffeln haben sie gegessen). Die Kinder konnten vier Jahre lang nicht zur Schule gehen. Der Kleinste wusste überhaupt nichts, dachte, der Fisch würde auf Birken wachsen und der Speck im Gartenbeet.

Außerdem erinnert sich meine Großmutter, dass am Ende des Krieges eine Schlacht in Rogatschew gegeben hat. Damals verbrachte das ganze Dorf die Nacht im Wald, während es in der Ferne blitzte und donnerte und die Erde bebte. Nach dieser Schlacht kam die Sowjetarmee und vertrieb die Deutschen aus dem Dorf.

Leider kann ich nicht viel mehr schreiben. Meine Großmutter kann nicht ohne zu weinen über all das sprechen. Am 25. Mai wird sie schon 85, aber die Erinnerungen schmerzen bis heute. Sie hat ja ihren Vater verloren, ihre Mutter starb mit 52 Jahren. Nach dem Ende des Krieges war das Leben der Familie eher ein Überlebenskampf.

Trotz allem hat meine Großmutter einen Beruf erlernt, fünf gesunde Kinder geboren und großgezogen. Sie hat schon elf Enkel und dreizehn Urenkel. Meine Eltern leben gleich nebenan, helfen, wo sie können, und kümmern sich um sie. Wir besuchen sie auch, so oft es geht. Denn die Jahre vergehen, und man möchte doch möglichst viele schöne Momente in Erinnerung behalten.

2013 war ich einmal in Ihrem Land – in Dresden. Deutschland hat einen sehr positiven Eindruck auf mich gemacht.

Ich möchte mich noch einmal vielmals für Ihre Hilfe bedanken. Es ist gut, dass es noch Menschen gibt, die diese schreckliche Tragödie, die Taten der Faschisten nicht vergessen.

Mit den allerbesten Wünschen

Kuleschowa Jekaterina

*Aus dem Russischen von Jennie Seitz*